

den, obwohl das Christentum selbst wieder erloschen war. An den Wänden der Zimmer hingen eine Menge von Antilopenhörnern, auf dem Fußboden lag zusammengerollt die mächtige Haut einer Riesenschlange und stand eine Negertrommel, die mit Leder, angeblich aus Menschenhaut, bespannt war. In den Ecken standen Negerwaffen, Speere, Schilde und Pfeile. Zwischen allen diesen Dingen hindurch gelangte man mit einiger Mühe zu einem der beiden Fenster, an welchem Klingelhöfers Staffelei stand, auf der er seine Afrikabilder malte. Diese Bilder stellten Negerhütten, Negerdörfer, Fluß- und Waldlandschaften aus allen Jahreszeiten dar.

Damals entstand in Deutschland der Wunsch nach afrikanischem Kolonialbesitz, und es war daher natürlich, daß die Klingelhöferschen Bilder aus Afrika viel Beachtung und auch Käufer fanden. Vor allen Dingen war es Prof. Bastian, der Direktor des Museums für Völkerkunde in Berlin, der viele dieser Bilder erwarb. Aber auch wissen wollte man vieles von ihm. Geographische und die handelsgeographischen Zeitschriften wünschten Aufsätze von ihm. Er hatte eine Anzahl der berühmten Afrika-Reisenden kennen gelernt: Stanley, den er am Congo traf, hatte er dort Zeichenunterricht gegeben, und in Berlin verkehrte er u. a. mit Nachtigal und Schweinfurth. Der Ornithologe Karl Ruß besuchte ihn öfters und gab ihm Winke für Beobachtungen bei einer etwaigen nochmaligen Reise nach Afrika.

Eine solche ließ denn auch nicht lange auf sich warten. Bereits im Herbst 1876 trat er die zweite Reise nach Afrika an in Begleitung eines Herrn Kaiser aus Marburg, der aber schon bald wieder nach Deutschland zurückkehrte. Diesmal besuchte Klingelhöfer das Gebiet zwischen Senegal und Niger, wo er in der gleichen Weise tätig war wie bei der ersten Reise. Während er bei dieser als Tauschgegenstände hauptsächlich alte Gewehre und Pulver, Tabak und Schnaps mitgenommen hatte, brachte er jetzt den Negern, deren Verliebe für europäischen Puz er kennen gelernt hatte, auch allen möglichen Tand, sogar auch Marburger Jägeruniformen zum Tausch mit. Für diese zweite Reise war er nun auch von Ethnographen und Naturwissenschaftlern, besonders von dem Zoologen Prof. Greeff in Marburg beehrt worden, auf was er achten und was er mitbringen sollte. So kam es, daß er, als er nach etwa zwei Jahren wieder zurückkam, nicht nur Gegenstände von ethnographischem Wert, sondern auch Vogelbälge und getrocknete Pflanzen den Wissenschaftlern übergeben konnte.

Die Wintermonate verbrachte er wieder in Ber-

lin, und wir wohnten wieder zusammen. Er hatte wieder Aufsätze für Zeitschriften zu schreiben und malte weiter seine Afrika-Bilder. Diese Bilder sollten nun auch mit Negerfiguren belebt sein, und da ihm das Figürliche weniger lag, traf er mit mir, der ich nicht über große Geldmittel verfügte, ein Abkommen, nach dem ich ihm in die meisten der Bilder eine Menge „Niggercher“ malen sollte. Stück für Stück fünf Groschen. Einen anderen Verdienst wies er mir dadurch zu, daß er mich eine Anzahl seiner afrikanischen Studien zur Veröffentlichung in der Leipziger Illustrierten Zeitung auf Holz zeichnen ließ. Diese treue fürsorgliche Freundschaft hat er mir bis zu seinem Tode bewahrt.

Von nun an blieb Klingelhöfer dauernd in Deutschland. Die Sommermonate verbrachte er regelmäßig in Marburg bei Mutter und Schwester, die Wintermonate zunächst noch in Berlin. Im Winter 1881/82 ging er mit Freund Ritter nach Weimar, das damals eine führende Stellung in der deutschen Malerei einnahm. Beide wurden schnell bekannt in dem Weimarer Künstlerkreis und veranlaßten mehrere Maler im Sommer mit nach Marburg zu kommen. Unter ihnen war es vor allen Dingen Otto Pils, der eine Reihe von Jahren nach Gappel ging, wo er ausgezeichnete Bilder aus dem Bauernleben schuf. Ein anderer Weimarer Maler, Sturzkopf, malte in dem großen Schafstall der alten Schäferei am Glaskopf eine heilige Familie. Prof. Th. Hagen und Lübbecke malten vortreffliche Bilder von Marburg. Auch mit dem jungen Paul Baum, der mit seinen Bildern schon viel Anerkennung gefunden hatte, schloß Klingelhöfer schon damals Freundschaft und erwarb auch einige seiner Bilder. Etwa von 1885 an war Klingelhöfer im Winter wieder in Berlin, bis er sich anfang der neunziger Jahre ganz nach Marburg zurückzog.

Niemand hätte es dem Mann, der so einfach war, wie er sich gab, angemerkt, daß er unter vielen Abenteuern Jahrzehnte lang in der weiten Welt umhergereist war. Klingelhöfer hatte sich wohl in Amerika das „no“ beim Deutschsprechen angewöhnt, im Ubrigen aber sprach er echtste Marburger Mundart nach wie vor, wie er denn überhaupt sein ganzes Leben ein guter Marburger geblieben war, der seine Vaterstadt über alles liebte.

Die Wanderlust war gestillt und sein ganzes Leben war nun der Heimat gewidmet. Das Gartenhäuschen in dem kleinen Garten unterhalb seines Hauses, oberhalb der Mühlentreppe, richtete er sich als Atelier ein, in dem nur selten noch ein Afrika-Bildchen entstand, umsomehr aber Bilder aus Marburg und seiner Umgebung. Es war be-